

## Lebensrealitäten | Erster Weltkrieg

### Die dunkle Seite der Moderne oder der mechanisierte, totale Massenkrieg

Als im Sommer 1914 viele hunderttausende Männer in den Krieg ziehen mussten, war den allermeisten nicht klar, was sie erwartete. Die letzten Kriege des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatten weder die Ausmaße des kommenden Konflikts erahnen lassen, noch deutlich genug die Auswirkungen der flächendeckenden Anwendung der modernen Tötungsmaschinen wie Artillerie und Maschinengewehr gezeigt.

Nun trafen alte Ansichten darüber, wie man Krieg zu führen hatte, auf die neuen Waffen. Obwohl es vielfach profundes Wissen über die moderne Waffenwirkung gab, wurden an manchen Fronten tausende Soldaten zu Beginn in verlustreiche Angriffe getrieben. Zwar war dieser „Kult der Offensive“ überholt, man fand dieses Denken jedoch bei manchen Offizieren bis zum Kriegsende.

Da die wesentlichen am Krieg beteiligten europäischen Staaten die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hatten, war der Erste Weltkrieg ein Massenkrieg. Millionen Soldaten erlebten die Entwicklung des berüchtigten „Stellungskrieges“: Um der Wirkung von Maschinengewehr und Artillerie zu entgehen, gruben sich die Truppen an der Front in Schützengräben ein. Ein ausgeklügeltes System von gestaffelten Stellungen sollte dazu dienen, einen Durchbruch des Gegners selbst nach einem Einbruch in die erste Linie aufzuhalten.

Die Erfahrung des Krieges in den Gräben war geprägt von Artillerie und Maschinengewehrbeschluss, gegenseitigen Angriffen und dazwischen Ausharren unter katastrophalen Bedingungen. Witterung, Schmutz, Ungeziefer und verwesende Leichen machten das Leben ebenso schwer wie die immer wieder unzureichende Versorgung. Die psychische Anspannung aufgrund der oft über lange Zeiträume drohenden Verletzungs- und Todesgefahr trat noch hinzu.

Viele Soldaten stumpften gegenüber menschlichem Leid ab und/oder trugen massive psychische Schädigungen davon, da die Kämpfe oft sehr brutal geführt wurden und die modernen Waffen ganze Bereiche in Todeszonen verwandelten. In diesem Umfeld erlebten die Soldaten an der Front den Tod ihrer Kameraden und der Feinde in tausendfacher Weise. Dies zu verarbeiten stellte eine große mentale Herausforderung dar und mit ihren Angehörigen konnten oder wollten die Soldaten darüber oft nicht reden.

Die Kriegserfahrung beschränkte sich jedoch nicht auf die Front allein. Der Erste Weltkrieg war ein „totaler Krieg“, der auch in den Fabriken und auf den Bauernhöfen ausgetragen wurde. Die Zivilbevölkerung der kriegsführenden Staaten spürte daher die Auswirkungen im täglichen Leben. Menschen wurden zum Arbeitsdienst in kriegswichtigen Betrieben herangezogen, es kamen zahlreiche Zwangsarbeiter (zum Beispiel in der Landwirtschaft) zum Einsatz und Lebensmittel wurden immer wieder – besonders für Menschen in den Städten – knapp.

Gleichzeitig waren viele Produkte des täglichen Lebens, die zuvor importiert worden waren, für Bürger der Staaten der Mittelmächte aufgrund der alliierten Seeblockade nicht mehr verfügbar.

Der Krieg hinterließ nicht nur Zerstörung, wirtschaftliche Not und hunderttausende Verwundete und Verkrüppelte, sondern auch ein weitverbreitetes Trauma bei physisch scheinbar unversehrten Überlebenden.

### **Die Schrecken des Schützengrabens am Isonzo**

Hans Pölzer, ein steirischer Kriegsfreiwilliger aus Admont, verfasste nach einer Verwundung während seiner Genesung 1916 seine Erinnerungen an die Vierte Isonzoschlacht. Dieses Selbstzeugnis ist wegen seiner Nähe zu den Ereignissen, der Absenz von Zensur (im Gegensatz etwa zu Feldkorrespondenzen) und des schriftstellerischen Talents besonders eindrücklich. Pölzer fiel im Zuge der 12. Isonzoschlacht 1917.

**Hans Pölzer, Drei Tage am Isonzo. Verfaßt in Rottenmann 1916, Salzburg: Milizverlag, 1994, S. 11–15.**

Bald kamen auch die Granaten. Pfui Teufel, mir wird heute noch schlecht, wenn ich daran denke. Wie sie heulend hereinkrachten in die Leichenhaufen, die unsere Deckung bildeten – premm – und die Fetzen flogen! Ich bekam gleich am Anfang ein Stück Darm einer halbverfaulten Honvedleiche ins Gesicht. [...] Während ich noch ganz blöd umherstarrte [...], hörte ich unten „Avanti!“ schreien. Wie ein Schlag gings durch mein Gemüt – ich spähte hinunter und sah sie blitzschnell in großer Masse aus ihren Gräben hervorkriechen.

Ich war früher nahe am Wahnsinn, mit dem Moment, da ich aber die Urheber all dessen, was mich soweit gebracht hatte, in der Nähe hörte und sah, brach mein Haß und mein Zorn mit solch tierischer Gewalt los, daß ich mit einem Schlag kalt und überlegend war und so besonnen, daß ich heute noch darüber staune. Hier lernte ich zum ersten Male die Gewalt des Zorns kennen. Alle Gefühle müssen schweigen, wenn seine Stimme dröhnt und selbst der heißeste Lebensinstinkt ist kaum ein hörbarer Hauch neben ihm.

Ich schnellte auf und brüllte: „Schießen – Aufsatz 300 – der stürmende Feind vor uns!“ Dieses reglementsmäßige Kommando riß alle aus ihrer Geistesabwesenheit empor. Himmel noch einmal, man ist doch Soldat! Und Neunerjäger obendrein! Unsere Geschosse peitschten den Welschen entgegen. „Tiefer zielen!“ schrie ich. „Zielt's auf d'Haxn!“ Da fielen sie schon dichter. [...]

Der Tag ging weiter unter fortwährendem Trommelfeuer. Ich wußte nicht mehr, wieviel Leute ich noch hatte [...]. [...] Die Stellung war ständig in Schrapnell- und Granatwolken gehüllt; unsere Ohren hatten sich an diesen Höllenradau, den die berstenden Riesengeschosse der Welschen verursachten, schon gewöhnt, d.h. die Gehörnerven waren erschöpft, bei vielen auch für immer gestört. Das Krachen einer Granate kam mir so vor wie ein Papierböller und das Knallen des Gewehres konnte ich nicht mehr hören. Desgleichen auch meine Stimme kaum.

Mir wars recht, wenigstens hörte ich nicht das nervenzerfetzende Gebrüll jener zwei Jäger über mir, denen ein Granatstück die Gedärme zerrissen hatte. Ich sah nur die zum Bersten geschwollenen Adern ihrer Hälse, den blutgurgelnden Mund, die Augen, von denen man nur das Weiße sah und die blutenden Hände, mit welchen sie vor lauter Qual den steinigen Boden zerwühlten. Das ging nun so stundenlang weiter. Ich dachte nichts und handelte unwillkürlich. Wenn die Welschen zum Sturm ansetzten, schrie ich das Kommando, schoß - und schoß gut! Es kamen mir wenige aus, die ich aufs Korn nahm. Immer wieder schlugen wir sie ab.

HGM-Forscher:innenteam